



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schubert-Soldern, R. v.: Die Bekämpfung der Sozialdemokratie vom
psychologischen Standpunkt : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Bekämpfung der Sozialdemokratie vom psychologischen Standpunkt

Von R. v. Schubert-Soldern

(Schluß)



an muß aber bei der allgemeinen Bildung überhaupt zwei Seiten unterscheiden. Die eine betrifft den Verstand, die andre das Gemüth. Man verlangt von einem wahrhaft gebildeten Menschen, daß er nicht nur ein bestimmtes Wissen, sondern auch eine gewisse Empfindung in sittlicher und ästhetischer Beziehung besitze. Der Geschmack offenbart sich besonders in den Beschäftigungen, die der Erholung gewidmet sind. In den Vergnügungen vor allem unterscheidet sich der gebildete von dem rohen Menschen. Die ästhetische Seite der Bildung darf nicht unterschätzt werden, sie ist auf den Charakter von großem Einfluß, weil Ästhetik und Moral in engem Zusammenhange stehen. Auch liegt ein großer Unterschied darin, ob die Zeit der Erholung rohem sinnlichem Genuß oder der Freude am Schönen gewidmet wird. Eine Erholung der ersten Art ist meist nur eine Scheinerholung, die über den Zustand der Ermüdung hinwegtäuscht, ohne ihn zu heben, was vor allem beim Trunke der Fall ist; in einer Erholung der zweiten Art dagegen, die im Genuß des Schönen besteht, ruht der Wille und das Begehren aus, man ruht in der Betrachtung des Schönen geistig und körperlich, und zugleich wird die Sammlung neuer Kräfte befördert durch die Heiterkeit und Freudigkeit der Stimmung, die eine solche Betrachtung erweckt. Der Staat sollte sich daher den Vergnügungen seiner Mitbürger gegenüber nicht gleichgiltig verhalten, er sollte dafür sorgen, daß auch die armen Stände des ästhetischen Genusses nicht ganz entbehrten; er würde dadurch auch ihren Charakter bilden helfen, weil ästhetische Bildung die Roheit des Gefühls abschleift, wodurch allerdings der sittliche Charakter noch nicht vollendet erscheint. Der Staat würde aber auch dadurch die ärmern Klassen der Bevölkerung von schädlichen Vergnügungen abhalten: was bleibt dem ästhetisch und sittlich ungebildeten zur Erholung übrig als der Schnaps?

Was die politische Bildung anlangt, so kann sie zum Teil in die allgemeine

Bildung aufgenommen, zum Teil in der Nationalökonomie untergebracht werden, die an allen höhern Schulen gelehrt werden sollte. In der erstern kann die Geschichte der Staatsverfassungen und politischen Bewegungen mehr betont werden, während in die Nationalökonomie auch eine Darstellung des ganzen Staatslebens aufgenommen werden kann.

Damit wäre im allgemeinen der Begriff der Bildung festgestellt, denn der Begriff der Berufsbildung braucht nicht näher erörtert zu werden. Der wichtigste Begriff ist jedenfalls der der allgemeinen Bildung, denn sie umfaßt alles Wissen, das vorzugsweise auf den Charakter einwirkt. Deswegen sind auch die Naturwissenschaften zur allgemeinen Bildung nur so weit erforderlich, daß ein gewisser Sinn und ein gewisses Verständnis für das Leben der Natur erweckt wird; sie bergen aber eine große Gefahr in sich, nämlich die: alles nur in seiner Äußerlichkeit aufzufassen, nichts zu schätzen, das nicht äußerlich gemessen und in Zahlen bestimmt werden kann, und die naturwissenschaftliche Methode auf alles anwenden zu wollen. Man kann sagen, die Naturwissenschaften sind der Krebschaden unsrer heutigen Bildung; sie haben eine Oberflächlichkeit des Denkens auf allen nicht naturwissenschaftlichen Gebieten und eine Äußerlichkeit der Auffassung erzeugt, die sich schon gerächt hat und sich noch schwer rächen wird. Die Sozialdemokratie ist theoretisch ein Kind des naturwissenschaftlichen Materialismus. Sie verkennt vollständig, daß es eine sittliche Rangordnung der Güter giebt, die mit der rein quantitativen und materiellen nicht übereinstimmt. Aber alles Sittliche tritt heutzutage in den Hintergrund, weil die Selbstbeobachtung und Selbsterkenntnis, die einzigen Grundlagen des Verständnisses anderer, über der einseitigen Betonung der Naturwissenschaften fast ganz verloren gegangen sind. Dadurch ist im Publikum ein Unverständnis aller philosophischen Bestrebungen erzeugt worden und eine Verachtung aller Philosophie, die ihrerseits eine Verflachung des Denkens hervorgerufen haben, wie sie kaum jemals vorhanden war. In den besondern Wissensgebieten wird oft Bedeutendes geleistet, aber allgemeine Fragen, die keinem einzelnen Gebiete angehören, werden heutzutage meist mit einer Unklarheit und Oberflächlichkeit behandelt, die erschreckend ist. Und doch sind gerade diese allgemeinen Fragen solche, welche die Massen am meisten bewegen und sich der naturwissenschaftlichen Lösung meist gänzlich entziehen. Man hat vorgezogen, diese unbestimmt zu lassen, sobald sie sich nach naturwissenschaftlicher Methode nicht genau beantworten lassen. So treten die Geisteswissenschaften und vor allen die Philosophie immer mehr in den Hintergrund, und die Angriffe auf das einzige Bollwerk logischer und psychologischer Bildung, das noch vorhanden ist und das mit ihr zugleich historische Bildung verbindet, auf den Unterricht in den klassischen Sprachen, mehren sich und werden mit der Zeit auch seinen Fall herbeiziehen. Doch so muß es kommen, nicht eher wird man sich wieder zur klassischen und philosophischen Bildung zurückwenden, bis die naturwissenschaftliche Methode den innern Zusammenhang alles Wissens

und Denkens in Einzelforschungen aufgelöst hat, denen jedes innere und schließlich auch jedes äußere Band fehlen wird. Dann erst wird man zu der Erkenntnis kommen, daß die beste Gewähr für eine tüchtige Fachbildung eine tüchtige Grundlage in der allgemeinen Bildung ist, die allein den Zusammenhang des ganzen Wissens und den Zusammenhang des einzelnen Menschens mit dem ganzen Wissen herstellen und erhalten kann. Denn das einzelne Wissen kann immer nur eine rein äußerliche Gründlichkeit besitzen, die nur vertieft werden kann durch Erforschung seines Zusammenhanges mit dem Ganzen. Ich weiß, daß ich alle diese Worte, die noch zu Anfang dieses Jahrhunderts volles Verständnis gefunden hätten, jetzt in den Wind spreche; ich bin aber überzeugt, daß sie sich in der Zukunft vollständig bewahrheiten werden.

Die allgemeine Bildung aber wird das Ziel zu verfolgen haben, die Vergangenheit als Grundlage der Gegenwart dem Verständnis zu öffnen (Geschichte, klassische Bildung), den Blick auf die Sprache und ihren Zusammenhang mit dem Denken und Fühlen bei sich und den Mitmenschen zu lenken und diesen Zusammenhang kennen zu lehren (Sprachbildung und Litteratur) und schließlich die Freuden und Vergnügungen des Menschen zu läutern, indem sie diese zu einer tatsächlichen körperlichen und geistigen Erholung macht (Kunst und Litteratur).

Es liegt nun im Interesse aller, daß eine möglichst große allgemeine Bildung das Gemeingut aller werde. Es giebt nur zwei Wege, die untern Stände mit ihrem untergeordneten Lose zufrieden zu machen, entweder ihre möglichste Verdummung herbeizuführen, oder aber ihre Einsicht und Bildung so zu heben, daß sie den Abstand zwischen sich und den obern Ständen weniger fühlen. Der Gebildete trägt die schlechtere materielle Lage viel leichter als der Halbgebildete, dessen Gier stets ins Ungemessene strebt; nur der ganz ungebildete trägt sie geduldig wie das liebe Vieh. Daß mit der Bildung der untern Stände eine Hebung ihrer materiellen Lage Hand in Hand gehen muß, versteht sich von selbst; aber diese Hebung kann nicht bis zur Gleichstellung des materiellen Wohlstandes aller fortschreiten, und sie braucht es dann auch nicht, weil die größere allgemeine Bildung die soziale Stellung der untern Stände heben und eine größere gesellschaftliche Gleichheit aller erzeugen muß, die eine Aufbesserung des materiellen Wohlstandes allein niemals wird erreichen können.

Es fragt sich nun, inwieweit der vierte Stand an der allgemeinen Bildung wird teilnehmen können? Es ist klar, daß er ihre Lasten nicht tragen könnte, die ganzen Kosten der Schule müßte der Staat auf sich nehmen. Mit andern Worten: Unterricht und Lehrmittel müßten für jedes Kind unentgeltlich sein. Das alles würde aber derartige Lasten auf die Schultern des Staates laden, daß er bei den heutigen Militärausgaben sie unmöglich ertragen könnte. Erst wenn die Abrüstung ohne Krieg oder nach einem Kriege vollzogen wäre, würde dieser Vorschlag ausführbar sein, indem dann für die Volkserziehung verwendet werden könnte, was heute auf die Erhaltung des Heeres

draufgeht. Dagegen sollte der Staat schon jetzt nicht ruhig zusehen, daß die Arbeiterschaft die Sache ihrer Fortbildung selbst in die Hand nimmt, er sollte selbst überall unentgeltliche Fortbildungsschulen für die Arbeiter errichten oder die Arbeitgeber dazu anhalten. Die von den Sozialdemokraten erhaltenen Fortbildungsschulen erziehen ihre Besucher nicht nur wieder zu Sozialdemokraten, sie erziehen sie zum Materialismus, zu jener bodenlos oberflächlichen Denkweise, die auch tiefdenkende naturwissenschaftliche Forscher verworfen haben. Behält die Arbeiterschaft ihre Fortbildung in der Hand, so wird sie eine eigne Art von Bildung und Litteratur im Gegensatz zu der der heutigen Gebildeten entwickeln, sie wird diesen Gegensatz immer mehr vertiefen und schließlich eine unüberbrückbare Kluft zwischen sich und den übrigen Gebildeten schaffen, sie wird die soziale Revolution geistig vorbereiten wie die Philosophen im vorigen Jahrhundert die französische. Der Staat darf nie und nirgends die öffentliche Erziehung aus der Hand geben, denn dadurch begiebt er sich des einzigen Mittels, auf das nachfolgende Menschenalter einzuwirken. Vielleicht ist es schon zu spät, auf die Arbeiter erziehend einwirken zu wollen, weil ihr Mißtrauen gegen den Staat schon zu groß ist; jedenfalls wird es zu spät werden, wenn man noch lange zögert.

Vorläufig wären staatliche unentgeltliche Fortbildungsschulen für die Arbeiter das, was zunächst anzustreben wäre. Das Endziel aber, das allerdings sehr in der Ferne liegt, wäre eine unentgeltliche Schule für alle herzustellen, in der neben der Elementarbildung fast ausschließlich die allgemeine Bildung berücksichtigt werden müßte. Eine noch so gute Fachbildung wird niemanden zum gebildeten Manne machen, weil sie ihm jene Vielseitigkeit des Denkens und Fühlens nicht geben kann, die ihm die allgemeine Bildung verleiht. Der tüchtigste Fachmann kann ja bekanntlich, wenn er nur Fachmann ist, oft die größte Geistesbeschränktheit zeigen. Gerade aber eine Vielseitigkeit des Denkens und Fühlens verbunden mit der Fähigkeit, einen allgemeinen Standpunkt einzunehmen, ist die erste Forderung fernern gesellschaftlichen Verkehrs.

Es wird aber weiter wünschenswert sein, daß alle (mit Ausnahme der gelehrten Stände) den Grundlagen nach dieselbe allgemeine Bildung besitzen; nur dann können sich alle, soweit sie in dem Grade ihrer Bildung übereinstimmen, auch als gesellschaftlich gleichberechtigt ansehen, so verschieden auch sonst ihre Stellung und ihr Vermögen sein mag. Daß dadurch keineswegs eine ganz gleiche Bildung aller bewirkt werden würde, ist einleuchtend; die Vermögenden würden außerhalb der Schule und nach deren Vollendung ihre Bildung erweitern, sie würden in der ästhetischen Bildung ihrer größern Mittel wegen allen voranstehen. Es ist aber auch gar nicht wünschenswert, daß die allgemeine Bildung aller durchweg gleichartig sei. Alle Ungleichheit wirkt anspannend und belebend, wo sie nicht zu groß ist; wo sie fehlt, tritt Verfälschung ein. Es würde daher genügen, wenn die Grundlage der allgemeinen Bildung für

alle dieselbe wäre, wodurch der Unterschied darin gemäßigt, jedoch nicht aufgehoben werden würde. Unter dieser Grundlage der allgemeinen Bildung verstehe ich jedoch nicht die Elementarbildung; sie ist nicht die Grundlage, sondern die Voraussetzung jeder Bildung. Wer sich die Elementarbildung angeeignet hat, erwirbt dadurch erst die Fähigkeit, sich die Grundlagen der allgemeinen Bildung anzueignen. Was aber heute in den Volksschulen gelehrt wird, geht nur in höchst ungenügender Weise über die Elementarbildung hinaus.

Ein weiterer Vorteil einer solchen allgemeinen Schule wäre auch, daß durch gemeinsames Lernen und gemeinsamen Schulbesuch Freundschaften und Bekanntschaften zwischen Angehörigen verschiedener Stände entstehen würden, was wiederum dazu beitragen müßte, die Kluft zwischen ihnen zu überbrücken. Neben dieser Schule dürfte es dann nur noch eine Gelehrtenschule geben, bestimmt, die Theologen, Juristen, Ärzte und Lehrer vorzubilden. Diese Schule müßte dem heutigen Gymnasium entsprechen. Damit sich aber nicht durch diese Gelehrtenschule wieder ein Gelehrtenproletariat entwickelte, müßte die Schüleraufnahme beschränkt sein; sie müßte sich nach dem statistisch zu bestimmenden Bedürfnis an Theologen, Juristen u. s. w. richten. Sie dürfte nicht unentgeltlich sein, und über die Aufnahme, die von einer bestimmten Klasse der Bürgerschule aus stattfinden müßte, würde die Befähigung der Schüler entscheiden, bei gleicher Befähigung die frühere Anmeldung.

Außer dem Gymnasium dürfte es nur eine allgemeine Bürgerschule geben, die alle Kinder bis zum sechzehnten Jahre zu besuchen hätten. Von dieser Schule aus müßten sich die Schüler entweder unmittelbar einem praktischen Beruf widmen oder in eine Fachschule übertreten. Wo ihre Ausbildung für die Fachschule nicht hinreicht, müßten Vorkurse (besonders am Polytechnikum) errichtet werden, um den Schülern die für ein bestimmtes Fach notwendige Vorbildung zu verschaffen. Der Unterrichtsstoff in der allgemeinen Bürgerschule würde nach den Elementargegenständen die allgemeine Bildung sein, d. h. Geschichte, deutsche Litteratur, die deutsche und eine fremde Sprache, entweder Französisch oder Englisch oder Italienisch. Außerdem müßte überall Unterricht im Zeichnen und im Gesang erteilt werden und in den höhern Klassen in Verbindung mit dem Zeichenunterricht auch in der Kunstgeschichte, und zwar an der Hand von Photographien, wo Museen fehlen. Physik und Naturwissenschaften müßten soweit betrieben werden, daß ein gewisses praktisches Verständnis der Natur und ihrer Geseze erworben wird. So würde in der Physik hauptsächlich Experimentalphysik zu betreiben, von der mathematischen würden nur die notwendigsten Elemente zu erläutern sein. In den Naturwissenschaften müßte der physiologische und biologische Teil hervorgehoben, die Geologie mehr als die Mineralogie betrieben werden, weil die Geseze des Entstehens und Vergehens in der Natur wichtiger sind als eine systematische Einteilung und Beschreibung. Das Bildende der Mathematik wird meist überschätzt; es liegt

hauptsächlich in ihrer strengen Beweisführung. Es genügt jedenfalls, diese an der niedern Mathematik (mit Ausschluß der Trigonometrie und analytischen Geometrie) gründlich kennen zu lernen. Den Mittelpunkt des Unterrichts müßte aber die Geschichte bilden, und an diese sich auf der einen Seite die Litteratur der Muttersprache, auf der andern der Unterricht in der Muttersprache und einer fremden Sprache anschließen. Denn durch diese Gegenstände wird, wie gesagt, die Kenntnis der Vergangenheit, auf der die Gegenwart fußt, vermittelt und die Erkenntnis des eignen Selbst und der Mitmenschen vorbereitet und die nötige Anleitung dazu gegeben.

Es genügt jedoch nicht, daß der Staat eine allgemeine Bildung durch die Schule erzeugt, er muß auch weiterhin den Sinn für das Ideale erhalten und fördern; das Materielle waltet nicht nur ohnehin im Leben vor, es ist in der letzten Zeit auch durch die Führerrolle, die die Naturwissenschaften in unsrer Kultur übernommen haben, in der Theorie das Herrschende geworden. Der Staat kann dagegen nicht durch eine gewaltsame Eintrichterung idealen (und religiösen) Sinnes ankämpfen; eine solche wird immer nur Ekel und Heuchelei erzeugen. Er kann nur ideale Genüsse und religiöse Erbauung unentgeltlich oder gegen geringes Entgelt und in möglichst reiner Form anbieten. Er wird möglichst viel Kunstsammlungen zu errichten und allgemein zugänglich zu machen haben; er wird für gute öffentliche Musik zu sorgen haben; er wird die Theater möglichst zu unterstützen, für eine große Anzahl billiger Plätze zu sorgen haben, er wird aber auch darauf sehen müssen, daß wirklich gehaltvolle und nicht bloß für den Augenblick berechnete Stücke gegeben werden.

Was die Förderung der Religion anlangt, so muß auch hier jeder Zwang, der nur Widerspruch oder Heuchelei erregt, vermieden werden. Der Staat kann die Religion nur fördern, indem er darüber wacht, daß ihre Priester die nötige Bildung erhalten, daß sie ihr Amt rein verwalten, daß sie die religiösen Lehren in ästhetisch annehmbarer Form und tüchtig durchgebildetem Inhalt darbieten, und daß sie das Sittliche mehr betonen als die Kirchenzucht und die Dogmatik. Im übrigen muß er sich jeder Einnischung in den Glaubensinhalt der einzelnen Bekenntnisse enthalten und auf jeden auch mittelbaren religiösen Zwang gegen die Unterthanen verzichten. Der ideale und daher auch der religiöse Sinn wird durch Zwang stets vernichtet, seine Ausbildung kann nur angeboten und annehmbar gemacht, niemals erzwungen werden.

Aber nicht nur der Staat soll beitragen zur Hebung des vierten Standes, auch die sogenannte bessere Gesellschaft muß es thun. Die bessere Gesellschaft sollte darnach trachten, den sozialen Unterschied zwischen sich und dem vierten Stande durch gegenseitigen Verkehr zu vermindern, um die Unzufriedenheit, die immer wegen eines solchen gesellschaftlichen Unterschiedes entsteht, möglichst zu heben. Dadurch würde der Arbeiter auch gesellig gebildet werden, was ihn wieder vor den rohen Genüssen des Sausens mehr bewahren könnte. Er würde

dadurch außerdem gesellschaftliche Selbstbeherrschung und Haltung lernen; Selbstbeherrschung ist aber das erste Erfordernis zu jedem Fortschritt. Durch den gegenseitigen Meinungsaustausch im Verkehr würden auch nicht nur die Bedürfnisse des vierten Standes viel bekannter werden, es würden auch die Gegensätze vielmehr abgeschliffen, es würde gegenseitige Achtung und selbst Freundschaft erzeugt werden. Denn je näher man sich kennen lernt, je mehr man auf die einzelnen Beweggründe der Handlungsweise eines Menschen eingeht, desto mehr gelangt man zu der Erkenntnis, daß ein bestimmter Charakter nicht anders sein kann, als er ist, daß er das Ergebnis der Verhältnisse, Erlebnisse und Anlagen ist. Man lernt Schwächen ertragen, Vorzüge schätzen; stößt man auf einen gar zu verschiedenen Charakter, so lernt man sich ohne Haß meiden, sobald man die innere Notwendigkeit eingesehen hat. Dieser Verkehr der bessern Stände mit dem vierten Stande soll aber nicht in der Weise erfolgen, daß Mitglieder des vierten Standes zu den Gesellschaften der bessern Stände herangezogen werden; das wäre wieder nur ein Almosen, eine Gnade für den vierten Stand. Seine Mitglieder würden in einer Ecke stehen, stumm bleiben und froh sein, wenn sie wieder fortgehen könnten. Der Verkehr müßte vielmehr so eingerichtet werden, daß er von beiden Seiten ausginge, daß gewisse gesellige Zusammenkünfte eingerichtet werden, in denen anständige Angehörige aller Stände Zutritt haben und in freien und gleichberechtigten Verkehr mit einander träten. Es würde das große Schwierigkeiten bereiten; vor allem müßte das Mißtrauen des vierten Standes durch die bessern Stände überwunden werden. Es würde anfangs großer gegenseitiger Zwang, Befremdung und Ungeschick in der gesellschaftlichen Behandlung auf beiden Seiten herrschen. Aber eines Versuches wären solche Gesellschaften wert, denn sie würden manche Mißverständnisse zerstreuen, manche Gegensätze mildern. Gleichzeitig sollte aber die Bildung des vierten Standes überhaupt gehoben werden, um den Verkehr mit den bessern Ständen zu erleichtern.

Schließlich müßte die Sozialdemokratie auch durch Hebung des Mittelstandes, besonders des weniger vermögenden, bekämpft werden. Gerade der Mittelstand ist es, der unter allen Auflagen und Preisveränderungen am meisten zu leiden hat und der mit seinem kleinen Kapital am meisten durch die Konkurrenz mit dem Großkapital gedrückt wird. Und doch ist er es, der die eigentliche Kraft des Staates ausmacht, wie die Geschichte aller Länder beweist; denn er hat die verbreitetste Bildung und ist sittlich und physisch am wenigsten verdorben, weil er keinen großen Reichtum hat, der ihm große Ausschweifungen erlaubte. Außerdem ist er, wie gesagt, am meisten dabei interessiert, daß Staat und Gesellschaft blühen, weil er unter allen wirtschaftlichen Krisen und Auflagen am meisten leidet. Wird er noch weiter in seinen Lebensbedingungen herabgedrückt, so kann es gar nicht ausbleiben und ist wohl schon jetzt in gewissem Maße der Fall, daß die Unzufriedenheit in ihm eine solche Größe erreicht, daß ein großer

Teil in die Arme der Sozialdemokratie getrieben wird. Gewiß will er die Sozialdemokratie nicht, so lange seine eigne Existenz gesichert erscheint. Aber von dem Augenblick an, wo ihm nicht mehr viel zu verlieren übrig bleibt, kann er durch die Sozialdemokratie nur zu gewinnen glauben; denn ihre Unmöglichkeit sieht nicht ein, wer in ihr seinen Vorteil zu finden hofft. Daß aber schließlich der Mittelstand als solcher aufhört, daß nur wenige Reiche der großen Masse des verarmten Volkes gegenüberstehen, das ist der offen ausgesprochene Wunsch der Sozialdemokratie, denn wenige sind eher zu überwinden als viele. Der Mittelstand bildet die Vermittlung zwischen den obersten Ständen und dem vierten Stande, ohne die sie sich mit voller Schroffheit gegenüberstehen müßten.

Es liegt also im Interesse der Erhaltung der heutigen Gesellschaft, den Mittelstand möglichst von Auflagen zu entlasten, ihn so viel als möglich zu unterstützen, um ihn, wenn notwendig, als Masse der Masse des vierten Standes gegenüberzustellen. Der Mittelstand sollte durch die Steuergefeßgebung begünstigt werden. Nur ein größerer Erwerb und ein höheres Einkommen sollten besteuert werden, diese dann aber im Verhältnis viel stärker, als es heute geschieht. Die indirekte Besteuerung, die gerade die untern und mittlern Kreise am meisten trifft, müßte möglichst beschränkt werden; vielleicht könnte sie in dem Maße aufhören, als der Staat die Einfuhr des Landes an sich zieht. Der Mittelstand müßte aber auch vor allem vor der Ausbeutung durch das Großkapital geschützt werden. Einerseits könnte das schon dadurch geschehen, daß der Staat durch Übernahme der Einfuhr die Preise der notwendigsten Güter regelte, andrerseits müßten staatliche Vorschußklassen errichtet werden, die nicht auf Gewinn abzielen und den Mittelstand, vor allen den Handwerker und Bauern, in jeder Beziehung gegen das Großkapital zu unterstützen hätten. Auch müßten die kleinern Erbschaften durch höhere Besteuerung der großen entlastet werden.

Wahrscheinlich werden die meisten meiner Vorschläge als zu ideal und als unausführbar bezeichnet werden. Wie weit sie ausführbar sind, können nur praktische Versuche lehren. Aber selbst wenn sie nur sehr teilweise ausführbar wären, hat doch jedes richtige Ideal großen praktischen Wert. Erstens weil es die Richtung der Entwicklung in der Zukunft weist, sodann, weil, wenn man nicht mehr, als möglich ist, als allgemeines Ziel hinstellt, man sicher in der Ausführung sehr stark unter der Möglichkeit bleiben wird. Ein an Idealen armes Zeitalter wird auch an Energie arm sein. Das heutige Bestreben, alle Ideale zu vernichten, kann nur dazu führen, alles frische und freundige Streben zu vernichten.

Es mag daher sein, daß ich vielleicht das Bildungsziel des vierten Standes (der praktischen Möglichkeit nach) zu hoch gesteckt habe, die möglichste Verwirklichung muß deswegen doch angestrebt werden. Die Hebung allein der materiellen Lage der untern Klassen würde zu einem Ungleichgewicht mit der Bildung

führen, die böse Folgen haben müßte; nur der Gebildete weiß sich mit dem zu begnügen, was für seine Verhältnisse notwendig ist, der Ungebildete strebt immer ins Ungemessene. Es ist daher nur ein erfreuliches Zeichen, daß sich überall im Arbeiterstande ein großer Bildungstrieb bemerklich macht; dieser Bildungstrieb muß vom Staat und den höhern Ständen aus möglichst unterstützt werden, wenn er nicht eine Richtung einschlagen soll, die nur zu allgemeinem Verderben führen kann. Die Bildung wird aber nicht bloß durch Wissen bewirkt, sondern auch durch die Familie und die soziale Stellung des Einzelnen; daher muß das Familienleben und die soziale Stellung des vierten Standes möglichst gehoben werden.

Mögen meine Ausführungen beurteilt werden, wie sie wollen, richten sie nur ein wenig das allgemeine Augenmerk auf die psychologische Seite der sozialen Frage, so haben sie ihren Zweck erfüllt. Die irren sehr, die glauben, daß materielle Notlage die eigentliche Triebfeder der Sozialdemokratie bilde; dagegen sprechen schon die großen Mittel, die sie für ihre Zwecke zu sammeln versteht. Mag noch an manchen Orten materielle Not unter den Arbeitern herrschen, mag sie anfangs eine Hauptursache der Entstehung der sozialen Frage gewesen sein, heutzutage ist sie nicht mehr ihre Haupttriebfeder. Deswegen darf man sich auch darüber nicht täuschen, daß selbst dann, wenn man allen Arbeitern ein behagliches Einkommen verschafft hat, die soziale Frage nicht aufhören wird. Wo nur Notstand zu friedlichen oder kriegerischen Revolutionen treibt, da hört mit dem Aufhören des Notstandes auch das revolutionäre Streben auf. Es ist aber schon oft darauf hingewiesen worden, daß reiches Lohn den Arbeiter durchaus nicht immer von der Sozialdemokratie abzieht, daß sehr oft gerade tüchtige Arbeiter, die viel verdienen, Sozialdemokraten sind. Der fortdauernde Grund der sozialen Frage ist vielmehr das Streben des vierten Standes nach sozialer Gleichberechtigung mit den übrigen. Ihre vollständige Durchführung ist zwar nicht möglich, aber jede Annäherung an sie wird eine Menge gemäßigter Elemente von der Sozialdemokratie abziehen.



Zum Trunksuchts-gesetzentwurf

(Schluß)



ir räumen bereitwillig ein, daß sich die Strafvorschriften des Entwurfs unserm bestehenden Strafrechtssystem ohne Schwierigkeit anpassen. Umsoweniger passen sie sich unserm strafrechtlichen Ideal an. Das Strafgesetz sollte einem deutschen Buchenhain vergleichbar sein, unter dessen Kronen der Rechtschaffne mit sicherem Behagen einherschreitet, ohne wirres Gestrüpp, worin der Unschuldige wie der Schuldige sich verwickeln, stolpern und zu Falle kommen. Wie in